

Dr. Jos. Theodor Dompierre,

k. Generalarzt I. Cl. a. D.,

Inhaber des Ritterkreuzes I. Cl. des k. b. Verdienstordens vom hl. Michael, des Pfälzer Denkzeichens für 1849, des Denkzeichens für 40jährige Dienstzeit, der Kriegsmedaille für 1866 und der Medaille von Stahl für 1870/71; Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.

† den 4. März 1881.

Joseph Mayrhofer,

Kunst- und Handelsgärtner,

Mitglied und Konservator des botanischen Vereines.

† den 9. Januar 1880.

Bartholomäus Schmukermair,

Professor a. D.,

Mitglied und Sekretär des botanischen Vereines.

† den 2. Oktober 1881.

Dr. Jos. Theodor Dompierre

stammte aus einer altadeligen Familie Frankreichs, der Grafen von Dompierre-Harcour; sein Vater war auch Malteser-Ritter und hatte als Cadet in der französischen Garde unter General Dumouriez gedient. Mit diesem emigrierte er 1793, weil er als Anhänger der Monarchie eben so grossen Ekel an dem Wüthen der Revolutionsmänner empfand, wie der General selbst. Während sich dann seine Verwandten nach Oesterreich begaben, wo der Name Dompierre noch in Ehren steht, liess er sich zu Vilseck in der Oberpfalz nieder, verzichtete auf seinen Adel, verheirathete sich dort und gründete eine Tabakfabrik. Am 8. Oktober 1800 wurde ihm sein Sohn Joseph Theodor geboren, welcher als talentvoller Knabe die Lateinschule und das Gymnasium zu Amberg besuchte und sich ebenso durch Fleiss und Fortschritte, wie durch tadelloses Betragen auszeichnete; die Oberklasse jedoch absolvirte er zu Bamberg, wo er auch den zweijährigen philosophischen Kurs am Lyceum durchmachte. Im Herbst 1822 bezog er die Universität Würzburg und befliss sich 6 Semester der Medizin; das grossartige Juliusspital bot reiche Mittel zu diesem Studium. Nachdem er am 26. Mai 1826 zum Doktor promovirt war, nahm er als Einführung in die ärztliche Praxis eine Assistentenstelle im allgemeinen Krankenhause zu Bamberg an, entschloss sich aber bald zum Militärsanitätsdienst, bestand 1827 den zum Eintritt vorgeschriebenen Konkurs und wurde am 12. Oktober 1827 zum Unterarzte im k. bayr. 6ten Infanterieregiment, damals zu Landau in der Pfalz, ernannt.

So hatte er nach einer glücklich verlebten Jugend seine Ausbildung vollendet und sein Ziel erreicht; ebenso glücklich war er in der Folgezeit, indem er der Reihe nach alle Grade des ärztlichen Dienstes durchlief und bis zu den höchsten Stellen gelangte. 1833 wurde er Bataillonsarzt II. Classe, 1839 I. Classe

im 9. Infanterieregiment, kam in gleicher Eigenschaft 1843 zum 2. Jägerbataillon nach Germersheim und 1845 als Regimentsarzt II. Classe wieder nach Landau zum 9. Infanterie-Regimente, 1849 aber als Regimentsarzt I. Classe mit seinem Regimente nach Würzburg, wo er bis 1857 verblieb. In diesem Jahre ward er zum Stabsarzt bei der Kommandantschaft Landau ernannt, aber im Jahre 1859 nach Germersheim versetzt. Nachdem er so schon viele Jahre in guter Gesundheit in der Pfalz zugebracht hatte, ergriff ihn in dieser durch ihre Fieber berüchtigten Garnisonsstadt ein hartnäckiges, heftiges Wechselfieber, wesshalb er um Versetzung nachsuchen musste; aber erst 1863 erlangte er diese und kam zum Artillerie-Korpskommando München, wo er 1864 zum Oberstabsarzt II. und 1868 I. Classe vorrückte.

Im Jahre 1840 vermählte er sich mit einem Fräulein aus Landau; seine Ehe war eine höchst glückliche, da seine Gemahlin ebenso anspruchslos wie er selbst, nur dem häuslichen Glücke lebte. Vier blühende Kinder, 2 Knaben und 2 Mädchen, erhöhten das Glück der Eltern.

Die Kämpfe in der Pfalz 1849 gegen die Revolutinäre und der unglückliche Feldzug von 1866, den er als Oberstabsarzt mitmachte, hatten das einförmige Garnisonsleben unterbrochen und ihm die Schrecknisse der Schlachtfelder vor Augen geführt. Als aber der grosse Krieg von 1870 ausbrach, da musste er, obwohl activ, wegen hohen Alters zu seinem Schmerze im Vaterlande zurückbleiben und hatte als Generalarzt des I. bayr. immobilen Armeekorps zu München den angestrengtesten Dienst, während sein jüngster Sohn Gustav als Lieutenant in das feindliche Land marschirte und in der Schlacht vor Loigni den Heldentod starb, ein schwerer Schlag für den greisen Vater, welcher bald nachher auf das Krankenbett sank. Doch erholte er sich wieder.

Es ist nicht Aufgabe des botanischen Vereines, die Verdienste dieses Nestors der Militärärzte in seinem amtlichen Wirkungskreise zu schildern, aber das eine möge als Beweis seiner hohen Achtung beigefügt sein, dass er in den Jahren von 1864—1869 als Delegirter Bayerns zu den Konferenzen des internationalen Hilfscomité's für Verwundete im Kriege nach Genf, Paris und Berlin gesandt wurde.

Aber seine botanische Thätigkeit muss hervorgehoben werden; denn neben seinen Berufspflichten und neben der Fortbildung in der Medizin betrieb er von früher Jugend an das liebege-
wonnene Studium der Pflanzen bis in sein höchstes Greisenalter; doch vernachlässigte er die übrigen Theile der Naturwissenschaft nicht, sondern studirte auch eifrig Physik, Astronomie und anderes, selbst Philosophie.

Schon als Universitätsstudent hatte er sich viele Kenntnisse in der Botanik gesammelt und ein Herbar angelegt; als er aber in die Rheinpfalz kam, da trat er sofort als Mitglied in die Pollichia, diesen weitbekannten naturwissenschaftlichen Verein der Rheinpfalz, wo damals ausgezeichnete Botaniker zusammenwirkten, so die beiden Dr. Karl H. Schultz Bipontinus, Arzt in Deidesheim und Verfasser eines berühmten Werkes über die Compositen, Dr. Friedr. Wilh. Schultz, Verfasser der Pfälzer Flora, Bruch, Apotheker in Zweibrücken, berühmter Bryolog, W. Theodor Gumbel, Verfasser der Pfälzer Moosflora, Schimper zu Strassburg, ebenfalls Bryolog, der mit Bruch die Laubmoose Europas in Monographien herausgab, G. Friedr. Koch, Arzt und vorzüglicher Flechtenkenner. Im eifrigsten Verkehr mit diesen Männern lernte Dr. Dompierre die Pfälzer Flora genau kennen und ward zugleich durch Schultz Bip. zum eingehenden Studium der Hieracien veranlasst; von dieser Gattung mit zahllosen Arten besass er schon damals ein reiches Herbar, welches er nachher in Würzburg bedeutend vermehrte. Auch in München hatte er im botanischen Garten, wo unter Hofrath Dr. v. Nägeli die Hieracien schon lange eifrigst kultivirt und studirt werden, vielfach Gelegenheit, diese Gattung zu pflegen, fügte aber noch die Weiden hinzu, eine ebenso schwierige, wenn auch nicht so artenreiche Gattung.

Die vielen Weidenpflanzungen (Saliceten) an den Isarufeln bei München boten ihm reiches Material; dahin wanderte er darum auch täglich, beobachtete und sammelte. Bei einer solchen Excursion traf er 1864 mit zwei Männern zusammen, die ebenso eifrig Pflanzen sammelten, mit Pfarrer Ohmüller und Apotheker Schonger; beide sind aus den Berichten des botanischen Vereines bekannt, ersterer als Verfasser der bisher in Bayern aufgefundenen

Pilze (4. Bericht, 1873), letzterer als Verfasser von Artikeln über die Veilchen im 2. und 4. Bericht, über *Salix livida* im 3. Bericht etc. Sofort bei der ersten Begegnung erkannten sie sich als geistig Verwandte und beschlossen, gemeinsam zu arbeiten. In Ohmüllers Wohnung kamen sie wöchentlich zusammen und besprachen zuerst die Alpenflora, welche für Dompierre ziemlich neu war, während die beiden andern umfangreiche Herbarien aus jenen Gegenden zur Verfügung hatten. Schonger hatte von seinen Reisen in die Berge von Oberbayern, Allgäu, Kärnthen, Tyrol und Salzkammergut viele Pflanzen gesammelt und ertauscht, welche noch nicht genau bestimmt waren; dies geschah durch gemeinschaftliche sorgfältige Prüfung. Ebenso genau wurden die von Dompierre in der Rheinpfalz, um Würzburg etc. gefundenen Hieracien durchgenommen und die einzelnen Formen geprüft. Auch die von Ohmüller noch vielfach beobachteten Carices kamen zur Besprechung, vorzüglich aber die von Dompierre unermüdlich erforschten Weiden, indem Schonger seine reichen Sammlungen, besonders das eingetauschte Normalherbar österreicherischer Weiden von A. und J. Kerner und die von dem k. Gartenmeister Zabel an der Forstakademie*) in Hannover-Münden ertauschten norddeutschen Weiden mit zahlreichen Bastarden vorlegte. Dieses Kränzchen der drei Männer dauerte bis zum Tode Ohmüllers fast 10 Jahre fort, nur durch die Kriege von 1866 und 1870 unterbrochen.

Durch diese Freunde, welche längst Mitglieder unseres Vereines waren, wurde Dompierre mit demselben bekannt und trat sofort als Mitglied ein. Professor Zeiss kam hierauf einige Male zu den Kränzchen und lernte ihn persönlich kennen und schätzen.

Die Beobachtungen am Studiertische wurden natürlich unterstützt durch regelmässige Excursionen; jedes Jahr besuchte er die Saliceten in Schleissheim, in der Villa von Angelo Knorr in Niederpöckig bei Possenhofen und die königlichen Anlagen bei Feldafing mit ihren grossen Weidengruppen; die zwei Freunde begleiteten ihn oft zu dem Deininger Hochmoor zur Erforschung der seltenen Bastarde von *Salix myrtilloides* \times *repens*, *S. aurita* \times *re-*

*) Dieser Forstgarten hat durch die rastlosen Bemühungen Zabels alle europäischen Weiden erworben.

pens, *S. aurita* \times *myrtilloides* = *S. Finnmarkica* Fries etc. Bei der Auffindung der von Schonger im 3. Berichte pag. 44 beschriebenen *S. livida* Wahlenb. war er ebenfalls thätig.

Bereits im 4. Berichte unseres Vereines von 1873 veröffentlichte er eine Aufzählung der in der Umgebung von München einheimischen und kultivirten Weiden, arbeitete aber an der Bestimmung der Hybriden-Arten fort und kann desshalb für Bayern als Autor in Weiden gelten. Sein Verdienst ist jedenfalls die Entdeckung und Bestimmung der für Bayern neuen Weiden:

Salix cinerea \times *purpurea* Wim. = *S. sordida* Kerner = *S. Pontederana* Koch Juli 1873 bei Murnau am Wege nach Mühlhagen gefunden.

S. caprea \times *daphnoides* Wim. = *S. Erdingeri* Kerner im Salicetum zu Schleissheim, wo sie über ein Jahrzehnt unter dem Namen *S. salviaefolia* kultivirt wird. April—Juni 1873 beobachtet.

S. caprea \times *purpurea* Wim. = *S. Mauternensis* Kerner, welche von letzterem in Niederösterreich am Donauufer bei Mautern, 600', auf Alluvion entdeckt wurde, fand Dompierre als Baum am Schliersee, August 1868; das folgende Jahr aber im April in zahlreichen, mitunter stattlichen Stämmen am Ufer der Rottach bei Egern am Tegernsee.

Als Beweis seiner sorgfältigen Beobachtung mag der Wortlaut eines Zettels zu *S. cinerea* L. gelten: „*S. cinerea* L. (an puras?) Var. *stylis elongatis et germinibus grabrescentibus*. — Ich beobachtete diese Weide, einen arborescirenden Strauch, seit 1869 in den Anlagen von Feldafing, circa 60 Schritte westlich von der Anlegebrücke der Roseninsel gegenüber. Ich hatte sie lange im Verdachte der Hybridität, fand es aber schwer, die besondere Abstammung zu enträthseln und hinreichende Anhaltspunkte zu finden. Ich dachte an Beziehungen zu *nigricans* oder selbst zu *dasyclados* bei Vorherrschen der *cinerea*. Allein nach mehrjähriger Beobachtung musste ich mich, ich kann sagen mit Widerstreben, entschliessen, den Gedanken an Hybridität aufzugeben, und diese Weide als eine besondere Form der *S. cinerea* ansehen.“

Sein Weidenherbar ist darum auch am vollständigsten, es enthält jede Art in vielen Exemplaren von verschiedenen Stand-

orten, männliche und weibliche, in Blüten und Früchten, mit einjährigen und mehrjährigen Blättern und zwar *S. daphnoides* Vill., *pentrandra* L., *fragilis* L., *pruinosa* Wendl., *alba* L., *triandra* L., *cinerea* L., *dasyclados* Wim., *Lapponum* L., *incana* Schrk., *viminalis* L., *purpurea* L., *aurita* L., *grandifolia* Ser. (diese z. B. mit über 100 Ex.), *Caprea* L., *nigricans* Fries, *Weigeliana* Willd., *glabra* Scop., *hastata* L., *helvetica* Vill., *glauca* L., *pyrenaica* Gouan., *Myrsinites* L., *caesia* L., *Arbuscula* L., *myrtilloides* L., *Finnmarchica* Willd., *livida* Wahlenb., *Mauternensis* Kerner, *petiolaris*, *babylonica* L., *reticulata* L., *retusa* L., *Russeliana* Koch, *repens* L., *undulata* Ehrh., *speciosa* Host., *cuspidata* Schultz, *Seringeana* Gaud., *salviaefolia* Koch, *hircina* Kerner, *intermedia* Host., *Wichurae* Kerner, *Wimmeri* Kerner, *Smithiana* Willd., *Calodendron* Wim., *holosericea* Willd., *Doniana* Smith., *acuminata* Koch, *rubra* Huds., *humilis* Willd., *Erdingeri* Kerner, *sordida* Kerner. Dazu kommen noch viele Mischlinge aus dem berühmten Herbar von Wimmer, von der Forstakademie in Münden und anderen Orten; auch die Varietäten der genuinen-Arten sind zahlreich vertreten; der Raum mangelt, sie alle anzuführen.

Sehr umfangreich sind ferner seine Hieracien, von denen er 450 Arten gesammelt hat; aber es war für einen Mann unmöglich, hier etwas Vollständiges zu sammeln, zumal da Männer, wie Dr. Fries, Dr. Nägeli das riesige Material noch nicht bewältigt haben, während Dr. Peter, Assistent der Botanik in München, wenigstens die Pilosellaarten abschliessen konnte.

Das Dompierre'sche Herbar umfasst aber auch alle Familien der Phanerogamen und zwar die meisten Arten aus der Flora Deutschlands. So hat z. B. unser Vereinsherbar aus ihm 7 Arten der Ranunculaceen erhalten, die es vorher noch nicht besass.

Deswegen darf wohl behauptet werden, dass die ungestörte Freude an der Pflanzenwelt den Geist dieses Mannes bis in das höchste Greisenalter in ungeschwächter Frische erhalten und dass die fortgesetzten Spaziergänge in der freien Natur seinem Körper die Gesundheit bewahrt haben. Erst im Jahre 1880 sank er vor Alterschwäche auf das Krankenbett und starb am 4. März 1881 zum grössten Schmerze seiner hochbejahrten Gemahlin und seiner Kinder, auf's tiefste betrauert von seinen zahlreichen Freunden.

Möge ihm die Erde leicht sein und auf seinem Grabe viele Blumen sprossen lassen, da er die Kinder der Flora so ausschliesslich geliebt hat!

Joseph Mayrhofer

war geboren am 21. August 1831 zu Achdorf bei Landshut, Sohn des Schlossgärtners; letzterer stammte von Alburg bei Straubing und war als Gärtner zuerst zu Hofrath Gönner (Gönnerschlösschen) und dann zu Gräfin von Arko nach Achdorf gekommen. Später gehörte das Schloss der Gräfin v. Leyden. Den Schulunterricht genoss der junge Mayrhofer zu Achdorf von Lehrer Bernklau und Pfarrer Greissl; dann erlernte er die Gärtnerei bei seinem Vater, besuchte aber dabei den Zeichnungsunterricht an der Fortbildungsschule der Gewerbeschule Landshut mit dem besten Erfolge. Als er 1850 seinen Vater verlor, konnte er bereits den Gartendienst eine Zeitlang versehen, bis sich seine ältere Schwester mit dem Gärtner Bauer verheirathete und die Schlossgärtnerei erhielt.

Im elterlichen Hause bei 8 Geschwistern konnte nun Mayrhofer nicht mehr bleiben; ausgestattet mit vortrefflichen Geistesgaben, erfüllt von Arbeitslust und Wissensdrang, geleitet von den Segenswünschen seiner Mutter wanderte er 1851 fort und kam zuerst nach München, wo schon damals neben vielen anderen Künsten auch die Gartenkunst gepflegt wurde. Graf v. Arko-Stepperch nahm ihn als Gehilfen in seinen Garten, aber noch in demselben Jahre ward er in den kgl. Wintergarten aufgenommen und lernte dort den jungen Wallis kennen, welcher damals im k. Hofküchengarten angestellt war; dieser strebsame Jüngling schloss bald mit Mayrhofer innige Freundschaft und munterte ihn zu gründlicherem Studium auf; beide sassen in den langen Winternächten bei ihren Büchern und besprachen gelegentlich das Gelernte. Der glücklichere Wallis erhielt aber bald durch königliche Freigebigkeit die Mittel zu Entdeckungs- und Forschungsreisen nach Amerika und wurde als ausgezeichnete Naturforscher auch in England berühmt. Viele amerikanische Pflanzen im bo-

tanischen Garten zu München sind von ihm gesendet worden. Mayrhofer begleitete ihn ein Stück Wegs und blieb noch lange in Korrespondenz mit demselben.

Die Stellung im kgl. Wintergarten wurde ihm bald verleidet durch zwei norddeutsche Gehilfen, welche wenig Kenntnisse und noch weniger Arbeitsliebe besaßen und dabei ein Vergnügen daran fanden, durch heimliches, unzeitiges Oeffnen der Wechsel ihre Mitgehilfen in Verlegenheit und Schaden zu bringen; deshalb trat er im Jahre 1852 bei Ministerialrath v. Daxenberger in Dienst und fand hier an dem Obergärtner Freihammer einen vortrefflichen Führer, der die von Wallis gegebene Anregung unterhielt und, nachdem er die scharfe Beobachtungsgabe Mayrhofer's erkannt hatte, denselben anleitete, rasch alle in München kultivirten heimischen und exotischen Gewächse kennen zu lernen und dabei auch die wildwachsenden Pflanzen der Münchener Gegend zu beobachten.

Auf Freihammer's Empfehlung wurde er im April 1853 selbstständiger Gärtner im Schloss Kronwinkl und bald nachher im Schloss Ast, wo er bis zum Schlusse des Jahres 1854 verblieb. Ueberall erhielt er das Zeugniß, dass er in seinem Fache theoretisch und praktisch gebildet, äusserst thätig und moralisch tadellos sei. Doch diese Gärten boten dem Talente Mayrhofer's zu wenig, wenn sie ihm auch die Existenz sicherten; deshalb entschloss er sich neuerdings in die Fremde zu gehen und vor Allem Wien aufzusuchen. Auf dem Wege dahin besuchte er alle Gärten, z. B. in Oetting, Neumarkt, Burghausen, Salzburg, Ischl, Gmund, Linz und fand im Februar 1855 Stellung im k. k. Hof- und Augarten zu Wien, aber bei sehr karger Bezahlung, so dass er diesen Dienst bald mit einer Privatstellung in Münchendorf vertauschen musste, um sein Leben fristen zu können.

Ein besseres Loos fand er von Juni 1855 bis September 1856 im Prälatenstifte St. Florian bei Kremsmünster; hier hatte er den Ziergarten des Prälaten und das Glashaus zu besorgen und verlebte glückliche Tage. Der Dienst gewährte ihm viele freie Zeit zu seiner Ausbildung und die reiche Klosterbibliothek bot die Mittel hiezu. Es ist wohl bemerkenswerth, dass er um diese Zeit die botanische Terminologie mit allen Kunstausrücken gut

verstand und die lateinischen Pflanzennamen fehlerfrei sprechen und schreiben konnte.

Im Oktober 1856 kehrte er über Linz in die Heimath zurück; den Versuch, in der damals durch Zeitungsartikel und durch das Fachblatt „Frauendorfer Blätter“ weithin bekannt gewordenen Frauendorfer Gärtnerei bei Vilshofen eine Stelle zu erhalten, gab er nach einigen Wochen wieder auf, da er in Frauendorf das gerade Gegentheil von dem vorfand, was man von einer geordneten Kunstgärtnerei und Samenhandlung erwartet.

Nun pachtete er den Emslandergarten am Klötzlmüllerweg auf dem linken Isarufer, nachdem der bisherige Pächter Hiltz in der Isar ertrunken war. In dieser Stellung gründete er sich einen eigenen Herd und verheirathete sich im Jahre 1858. Dabei besorgte er noch den Kaufmann Huber- und Apotheker Mayer-Garten; aber er hatte einen schweren Anfang, da ihm 2 Jahre nach einander der Hagel alles zerschlug.

Bei den Gebäulichkeiten Landshuts, welche jetzt die k. Regierung von Niederbayern inne hat, zuerst Dominikanerkloster, später Universitätsgebäude, befindet sich ein grosser Garten, in welchem zu Universitätszeiten unter der ausgezeichneten Leitung des Hofrathes und Prof. Dr. Schultes über 8000 Arten kultivirt wurden. Dieser Garten verlor seine edle Bestimmung und wurde an Handelsgärtner verpachtet, welche von andern als Küchen- und Ziergewächsen nichts verstanden und schonungslos alles ihnen Unnütze vertilgten. Damals nun war der frühere Pächter Federle gestorben und seine Kinder behandelten den Garten so, dass Unkräuter, wie *Urtica urens* und *Panicum sanguinale* in arger Weise wucherten und bis jetzt trotz aller Mühe nicht vertilgt werden konnten. Mayrhofer pachtete diesen Garten vom Jahre 1860 an und suchte ihn durch Anlegung von Glashäusern, durch Reinigung der Wege, durch Anpflanzung nützlicher und schöner Gewächse, durch Erhaltung der wenigen Reste aus der botanischen Zeit zu einer Zierde der Stadt zu machen. Viele Bewohner Landshuts werden sich noch seiner schönen Pelargonien-, oder Nelken- oder Rosenkultur erinnern. Dabei erfreute er sich als junger Gärtner der Theilnahme und Unterstützung vieler Freunde, so des bejahrten Hofgärtners Grill und des Obergärtners Schleier im botanischen Garten

zu München. Auf vielen Ausstellungen zu München, Landshut, Straubing und Passau erhielten seine Produkte den ersten Preis.

Mit dieser Pachtung war die Richtung seines Lebens entschieden, er blieb Regierungsgärtner und suchte den ihm anvertrauten Garten im höchsten Grade nutzbringend und zugleich für das Auge der Besucher erfreuend zu machen. Erst spät, im Jahre 1875, kaufte er sich ein Grundstück unmittelbar unterhalb Landshut neben dem Gottesacker und verwandelte dasselbe in einen ertragsfähigen Garten, ein Unternehmen, welches seine Kräfte neben der Pflege des Regierungsgartens bedenklich in Anspruch nahm.

Doch vergass er neben seinen Berufsarbeiten die Botanik nicht, sondern er setzte das Studium der wildwachsenden Pflanzen fort und erwarb sich in der botanischen Terminologie und Systemkunde, sowie in der Pflanzenphysiologie und Anatomie immer schönere Kenntnisse. Besonders munterte ihn hiezu wieder auf ein geborener Landshuter, Namens J. Schonger, früher Apotheker, später Privatier in München; dieser kam 1863 nach Landshut, um seinen greisen Vater Spitzelberger zu besuchen, und lernte Mayrhofer kennen; ausser diesem waren es noch Apotheker Steinberger, Veterinärarzt Heller und Kreiskassacontroleur Gebhardt, welche ihn zu botanischen Excursionen einluden und zum Studium der Botanik anregten. Mit diesen durchstreifte er die Landshuter Gegend und hatte bald die meisten Pflanzen und ihre Standorte seinem treuen Gedächtnisse eingepägt; sein ausserordentlich scharfes Auge kam ihm dabei gut zu statten.

Die Zahl dieser Naturfreunde erweiterte sich rasch, so dass bald der Gedanke erwachte, einen botanischen Verein zu gründen. Dies geschah am 23. Oktober 1864; der junge Verein zählte 33 Mitglieder; Mayrhofer wurde Kassier und Konservator und begann sofort Vorträge über botanische Terminologie, wobei er alle Theile der Pflanzen durch Objekte und Zeichnungen veranschaulichte; daran reihten sich seine Vorträge über Systemkunde und Demonstrationen lebender Pflanzen. Besonders eifrig betheiligte er sich an den Excursionen, auf denen er lange Zeit der einzige Führer war; aber er unternahm auch allein oder mit wenigen Freunden grössere Excursionen auf 4—6 Stunden rund um Landshut und kam jedesmal mit voller Mappe und Büchse

zurück. Dabei führte er über die Excursionen in stenographischer Schrift ein genaues Tagebuch und notirte sich, auf welchen Bodenarten, in welcher Gesellschaft die Pflanzen vorkommen. Es gebührt ihm also das Verdienst, dass er viele Freunde der Natur zum Botanisiren aneiferte und dass er die Landshuter Flora möglichst genau erforschte; er fand aber der Reihe nach 92 Pflanzen, welche für unsere Flora neu sind, und von 64 Arten neue Standorte; so viele sind genau verzeichnet; die Zahlen dürften aber viel zu niedrig sein. Auch beschäftigte er sich vielfach mit den einzelnen Erscheinungsformen der Arten, z. B. mit *Hieracium dendatum* Hoppe und *Hier. murorum* L. und hatte keine Freude daran, wenn er hörte, dass Botaniker aus kleinen Verschiedenheiten neue Arten machten. An Hofrath Dr. v. Martius schickte er einmal eine Sammlung merkwürdiger Hieracienformen, ohne sie wieder zurückzuerhalten. So war er selbst lange Zeit ein unermüdlicher Botaniker und ging 6 und 10 mal an eine von Dr. Einsele bezeichnete Stelle, bis er die angegebene Pflanze wiederfand, z. B. *Senebiera Coronopus* Poiret und *Euphorbia epithymoides* L. Dazu hatte er die Freude zu sehen, dass der Verein nach innen und aussen erstarkte. 1868 machte er eine grössere Tour über Penzberg, Tölz bis Mittenwald.

Nun ging er daran, die Phanerogamenflora Landshuts zusammenzustellen und schrieb einstweilen im zweiten Vereinsberichte, S. 28—54, eine Uebersicht derselben. Die Flora selbst mit genauer Diagnose und sorgfältigstem Standortsverzeichniss schritt nur langsam vorwärts, weil es immer noch zu beobachten gab. Dabei benützte er ein Manuskript von Dr. Einsele und hatte eine unendliche Freude, wenn er eine von jenem Forscher verzeichnete Pflanze wiederfand, manchmal an ganz anderen Standorten, wie die *Orlaya grandiflora*. Es war dies die glücklichste Periode seines Lebens. Denn auch ausserhalb Landshut hatte er Freunde, mit denen er eifrig korrespondirte und denen er seine Beobachtungen mittheilte; diess waren besonders Apotheker Schonger in München, Dr. Priem in Frontenhausen, Lehrer Keiss in Deggendorf, Dr. Rauscher in Velden, Kooperator Wagensohn in Haidling, Dr. Einsele in Murnau, Pfarrer Ohmüller in München.

Bis zum Jahre 1876 hatte er sich mit aller Energie an den Bestrebungen des Vereines betheiliget und die Flora nach De Candolle bis zur 63. Familie vollendet; aber um diese Zeit erlahmte seine botanische Thätigkeit fast gänzlich und zwar aus mehreren Gründen. Es zeigte sich nämlich nach und nach immer deutlicher, dass er an Herzerweiterung litt; dieser Zustand bedingt gewöhnlich grosse nervöse Gereiztheit und verursacht heftige Zornesausbrüche, wobei leider durch jede heftige Gemüthserrregung das körperliche Uebel vergrössert wird. Bei Mayrhofer äusserte sich diese Krankheit in auffallender Weise. Hiemit hängt zusammen, dass er alles leidenschaftlich behandelte und als eifriges Kasinomitglied in den ohnehin durch Parteileidenschaftlichkeit gezeichneten siebziger Jahren die Rolle eines Agitators übernahm und fortführte, und dass er, als Ersatzmann 1874 in das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten eingetreten, ebenso heftig wie unglücklich war. Wer da an seinem Auftreten eine Freude hatte und ihn dazu anspornte, erwies ihm selbst und seiner Familie einen schlimmen Dienst.

Endlich hatte er auch Unglück mit der Bienenzucht, welche er seit mehreren Jahren eifrigst betrieb. So wollte er im Jahre 1877 einen Bienenschwarm von einem hohen Baume fassen; aber ein Baumzweig gerieth zwischen Korb und Decke, die Bienen kamen massenweise heraus und zerstachen ihn jämmerlich, so dass er dem Tode nahe nach Hause gebracht wurde. Von dieser Zeit an ging es rasch abwärts; eine Zeit lang fühlte er Schwindel und Mattigkeit, bis ihn am 16. Februar 1878 ein Gehirnschlag traf; hievon erholte er sich soweit, dass er in den Garten gehen oder fahren konnte; aber der früher so kräftige Mann mit breiter Brust war gebrochen, und als er im Herbst des folgenden Jahres am 26. Juli, am Tage vor der Primiz eines ihm befreundeten Theologen nach Schönbrunn fahren wollte, scheute sein Pferd und schleuderte ihn an einen Baum; schwer verwundet gelangte er nach Hause; am 8. September sah er seinen Garten zum letzten Male. Er sank auf's Krankenbett und hatte an der Wassersucht, einer Folge der Herzerweiterung, furchtbar zu leiden. Es waren schreckliche Monate für den erst im 49. Lebensjahre stehenden Mann; die leiblichen Schmerzen und

dazu das Bewusstsein, dass er zu frühe von seiner Familie scheiden müsse, beugten ihn schwer darnieder, die Tröstungen der Religion allein richteten ihn wieder auf, bis er am 2. Januar 1880 von seinen Leiden erlöst wurde. Er ruhe im Frieden!

Bartholomäus Schmukermair.

Geboren den 30. Aug. 1806 zu Vilsheim, südwestlich von Landshut, Sohn des dortigen Schmiedmeisters, kam er schon als Knabe hieher, da seine Eltern in die Stadt zogen, um ihre Kinder besser unterrichten zu lassen. Unter diesen zeichnete er sich durch unermüdlichen Fleiss, regen Geist und geweckte Auffassungsgabe aus, wesshalb er nach der deutschen Schule die lateinische besuchen durfte; auch da erwarb er sich gute Zeugnisse und absolvirte das Gymnasium im August 1827. Welch' reges Streben ihn beseelte, beweist eine Reise, welche er, 16 Jahre alt, als Schüler der Obervorbereitungsklasse i. J. 1822 nach Innsbruck und in die Schweiz machte. Das Gymnasium aber befand sich damals im ehemaligen Jesuitenkloster, jetzt Jägerkaserne, und stand unter Rektor Erhard; in der Unter- und Oberprogymnasialklasse (4. und 5. Lateinklasse) hatte er zum Lehrer den später berühmt gewordenen Professor Dr. Fallmermayr.

Vom Gymnasium trat er an die Universität zu München über und inscribirte sich als Philosoph; Logik und Metaphysik, Philologie, Mathematik, Geometrie und Trigonometrie, Geschichte, Naturgeschichte und italienische Sprache studirte er mit „musterhaftem Fleisse und Aufmerksamkeit und ausgezeichnetem Fortgange.“ Das zweite Jahr war er Philolog, hörte aber noch höhere Mathematik und Physik bei Professor Dr. Sieber und Vorlesungen über französische Sprache bei Dr. Claude; die philologischen Fächer und das philologische Seminar leiteten Professor Dr. Thiersch und Ast. Doch fand er mehr Freude an den neueren lebenden Sprachen, als an den alten und widmete sich vorzüglich dem Französischen und Neugriechischen. Desshalb bestand er 1831 die Prüfung aus dem Französischen und wurde

sofort Lehrer dieser Sprache an den Stadtschulen Freising und 1833 auch an der dortigen Gewerbeschule, an welcher er eine jährliche Remuneration von 50 fl. erhielt. In diesem Jahre bestand er auch eine neugriechisch-philologische Disputation über eine philologische Rede des Demosthenes und die Briefe des Horaz „mit Auszeichnung“ bei Professor Thiersch.

Von der sprachlichen Richtung führte ihn aber weniger die geringe Besoldung — damals wurden alle Lehrstellen kärglich honorirt — als seine Neigung zu den exakten Wissenschaften zurück; diese hatte er nie ganz aufgegeben, sondern ihr Studium in Freising fortgesetzt; darum konnte er sich 1835 der Prüfung aus den mathematischen Fächern zu München unterziehen; die Note „gut“ wurde ihm zuerkannt. Nun erhielt er auch den mathematischen Unterricht an der Gewerbeschule zu Freising; auch machte er in diesem Jahre eine wissenschaftliche Reise nach Salzburg und das Salzkammergut.

Recht freundliche Erinnerungen bewahrte er aus der Zeit seiner ersten Anstellung; besonders vertraut und befreundet war er mit Rektor Riederer, den er oft besuchte, und mit Inspektor Bausenwein. Nach und nach lernte er auch die meisten Herrn in Weihenstephan kennen, darunter besonders Professor Dr. Lintner.

Nachdem die Errichtung von Gewerbeschulen in allen größeren Städten Bayerns durch allerhöchste Verordnung v. 23. Februar 1830 genehmigt worden war, schritt auch die Stadt Landshut 1834 zur Gründung einer solchen; aber die Lehrer für Naturwissenschaften und neuere Sprachen fehlten damals fast überall, die Professoren der Gymnasien mussten vielfach aushelfen. Schmukermair ward 1836 nach Landshut versetzt, als Lehrer der Arithmetik, weil die junge Schule nur den 1. Kurs hatte; dabei musste er noch die Encyclopädie der Gewerbe lehren; die Schule stand aber theils unter dem Rektorate Freising, theils unter dem Landshuter Rektorate, theils unter dem Stadtmagistrate. Als aber der 2. Kurs gebildet werden konnte, wurde die Anstalt selbstständig; Schmukermair erhielt am 11. Oktober 1836 das Rektorat. In dieser Stellung fand er zwar an einzelnen Männern eine kräftige Mithilfe an dem schweren Werke der Erziehung und des Unter-

rechts, so besonders an Dr. Einsele, welcher damals Professor der Chirurgie an der Baderschule war und den naturgeschichtlichen Unterricht an der Gewerbeschule im Januar 1837 dazu übernahm; aber ein Theil der Lehrer war nicht wissenschaftlich gebildet, wie man eben bei Neuerrichtung von Schulen nicht sofort geschulte Kräfte findet, andere wieder besaßen nicht den Eifer, welchen der rastlos thätige Subrektor verlangte. Dazu kam eine beispiellose Geringschätzung und Vernachlässigung der Schule von Seite der Stadt. So mußten nach und nach Missverhältnisse entstehen; Schmukermair aber besaß ein im höchsten Grade friedfertiges Gemüth und die regste Lust zu lehren, aber nicht zu streiten; desshalb suchte er zweimal dringendst um Enthebung von der Vorstanderschaft nach, bis sie ihm 1841 gewährt wurde, worauf er die Rektoren Dr. Zarbel und Schlotthauer kräftigst unterstützte.

Von 1838 an schrieb er folgende Programme: Einige geometrische Aufgaben für das bürgerliche Leben, wie sie ähnlich an der Anstalt vorgetragen wurden. — Ueber den Ofenbau, zunächst über den schwedischen Ofen. — Theoretisch-praktische Behandlung der Lehre der Gewölbe für Bauhandwerker. I. Abtheilung: Widerlager. — II. Abtheilung: Wölbung. — Ausserdem verfasste er ein paar Arithmetikbücher und einen Leitfaden der französischen Sprache.

Nachdem sich die Landshuter nach und nach von dem Nutzen überzeugt hatten, den eine gute Gewerbeschule bringt, wurde die Anstalt zahlreicher besucht; die unermüdliche Lehrthätigkeit Schmukermair's hatte nicht wenig zum Aufschwunge der Anstalt beigetragen, besonders da er auch ausserhalb der Schule überall mit belehrendem Rath eingriff, wo es ihm möglich war. Aber er fand noch ein Feld der Thätigkeit. Nach den Gesetzen des früheren Zunftwesens sollten alle diejenigen eine Prüfung bestehen, welche in einem Gewerbe Meister werden wollten. Für beonders wichtig mußte damals und sollte noch jetzt das Geschäft der Bauführer gelten; diejenigen Maurer nun, welche selbstständige Bauten aufführen wollten, aber nur mechanisch das Praktische gelernt hatten, kamen zu Schmukermair und liessen sich in der Theorie möglichst unterrichten; das waren oft Männer

von 40 Jahren, die sich in seinem Hause zusammenfanden und da Rechnen, Planzeichnen und Kostenvoranschläge lernten; oft sass er bis 2 Uhr Nachts bei ihnen und liess sich keine Mühe verdriessen, um auch solche Schüler vorwärts zu bringen. Er hatte damals regelmässig 16 Stunden Tagesarbeit. Später nahm er Gewerbschüler in Wohnung und Kost und plagte sich mit diesen, um ihnen nachhelfenden Unterricht zu geben.

In gleicher Weise sorgte er aber auch für die Ausbildung seiner eigenen Kinder. Gustav, sein ältester Sohn, absolvirte das Gymnasium und studierte Philologie an der Universität zu München, bis er 1859 Soldat werden musste; nun blieb er bei der Fabne, machte den Krieg von 1866 mit und zog 1870 als Oberlieutenant im k. b. 12. Infanterieregiment gegen Frankreich mit; die Schlacht bei Wörth und die fürchterlichen Kämpfe bei Sedan verschonten ihn; auch bei der ersten Eroberung von Orleans und bei der gefährlichen Schlacht bei Coulmiers führte er, zum Hauptmann befördert, seine Compagnie mit unversehrtem Leibe gegen den Feind; aber als die Deutschen wieder gegen Orleans vorrückten, traf ihn am 8. Dezember bei Beaumont unweit Beaugency eine Kugel in den Knöchel des rechten Fusses und machte ihn kampfunfähig. Er konnte zwar zu seinen Eltern nach Landshut zurücktransportirt werden, starb aber im 35. Lebensjahre am 2. Januar an Blutvergiftung, zum grössten Schmerze seiner ihn auf's sorgfältigste verpflegenden Angehörigen. Denn es war ein edles Opfer, welches das vor Franzosenhorden bewahrte Deutschland in ihm opferte; er hatte bei der strengsten Erfüllung der Soldatenpflichten, mitten in den Greueln des Krieges, sein edles Herz vor Verhärtung bewahrt, so dass er oft bei Requisitionen von armen Leuten wegging, ohne ihnen das Anbefohlene zu nehmen; so kam er einmal zu einer schwer kranken Frau mit 6 Kindern, um zu requiriren; auf ihre flehentlichen Bitten ging er leer fort und hörte noch, wie ihm die zitternden Kinder nachriefen: merci, Monsieur! que Dieu vous bénisse! Aber der schreckliche Krieg rafft die Besten hinweg; er raffte aus dieser Familie auch den Sohn Max hinweg, welcher nach Absolvirung der Gewerbeschule in das nemliche Regiment eingetreten war und am 11. Oktober in einem Waldgefechte bei Orleans tödtlich in

den Unterleib getroffen wurde, während er an der Seite seines Bruders als Sergeant und Fahnenträger mit einigen Kameraden die Fahne gegen überlegene Feinde vertheidigte. Tiefbetrübt konnte ihm sein Bruder nur kurz die Hand zum Abschiede reichen und musste vorwärts stürmen, um die Feinde zurückzuwerfen. Max wurde in das einige Stunden entfernte Artenay verbracht, wo er am nächsten Morgen seinen grossen Schmerzen erlag; er ruht in Frankreichs Erde.

Der Verlust dieser Söhne schmerzte den greisen Vater tief, aber der Gedanke, dass unser Vaterland durch das Blut so vieler Edlen vor den feindlichen Horden bewahrt worden sei, welche er in seiner Jugend die deutschen Gaue verwüsten sah, und dass zugleich Deutschland durch diese blutigen Kämpfe nach Jahrhunderten der Zerrüttung und Schmach wieder geeinigt wurde, richteten ihn wieder einigermaßen auf.

Und bald hätte er auch seine Tochter Cornelia auf Frankreichs Boden in diesem Jahre verloren. Diese war nemlich schon 1857 nach Nancy in ein Privatinstitut gekommen und hatte dort das Französische bald so gründlich erlernt, dass sie eine ausgezeichnete Prüfung bestand, und selbst noch Schülerin, in einigen Fächern als Lehrerin verwendet wurde. Nach 4 Jahren zurückgekehrt, unterstützte sie ihren Vater bei dem Unterrichte der Privatschüler, reiste aber 1867 wieder nach Frankreich und erlangte eine gute Stellung auf dem Schlosse Doulevant in der Haute Marne. Als aber der Krieg ausbrach und die Franzosen die ersten Schlachten verloren, da wurde sie als Deutsche scheel angesehen und bald von den fanatisirten Dorfbewohnern mit Steinen bedroht, so dass sie es nicht einmal wagen durfte, in die Kirche zu gehen; und als sich bei dem Näherrücken der deutschen Heeressäulen die Schlossbewohner flüchteten, da war sie ganz verlassen und gelangte unter Todesgefahr über die Schweiz nach Deutschland zurück. Hier fand sie ihren Vater nach dem Tode ihrer Mutter der Pflege bedürftig und erfüllte diese ihre Kindespflicht auf das getreueste, indem sie ihm unter Aufopferung ihrer Interessen die meiste Zeit widmete.

Ihr Vater war aber unterdessen im Herbst 1868 pensionirt worden, wider seinen Willen, weil für einen andern Platz ge-

schaffen werden musste. Ein schmachvoller Artikel im Bayerischen Kurier, dessen Verfasser auch mit blöden Augen zu errathen war, hatte zwar damals versucht, auf das verdienstvolle Wirken Schmukermair's Koth zu werfen, aber zahlreiche, höchst ehrenvolle Zeugnisse von ehemaligen, zu Männern herangereiften Schülern und von Eltern der Schüler und Kollegen, sowie die fort-dauernde Hochachtung in allen Kreisen Landshuts bekundeten, wie grundlos die Verleumdungen waren.

Nun widmete er alle Zeit den Seinigen, besonders der Ausbildung seiner beiden Enkel, ferner den wohlthätigen und geselligen Vereinen und wissenschaftlichen Verbindungen, unter letzteren besonders dem botanischen Vereine. Diesem war er von seiner Gründung an besonders gewogen, da er in dem Streben, naturwissenschaftliche Kenntnisse zu verbreiten, vollkommen mit ihm übereinstimmte; vom Herbste 1865 an war er ununterbrochen Sekretär desselben und notirte in seinen Protokollen alle wichtigen Vorgänge. Schon in den zwei ersten Jahren hielt er 20 Vorträge über die physikalischen Erscheinungen in Bezug auf die Pflanzenwelt und setzte diese in Verbindung mit chemischen fort, bis an sein Lebensende, während Herr Kunstfärbermeister Köck ebenso unermüdlich eifrig die Experimente dazu in gelungenster Weise darstellte. Bei besonderen Gelegenheiten hielt er auch allgemeine wissenschaftliche Vorträge, zumal über die allmähliche höchst langsame Entwicklung der Naturwissenschaften. Dabei gab es nur eine Stimme der Bewunderung seines überaus getreuen Gedächtnisses. Der 2. Bericht vom Jahre 1868 enthält auf Seite 112 ff. einige seiner Vorträge aus dem praktischen Theile der Botanik, der 3. vom Jahre 1871, Seite 49 ff. brachte einen Vortrag über die Dauerhaftigkeit des Holzes und Seite 63 ff. über den Einfluss der Imponderabilien auf die Pflanzenwelt; der 4. Bericht verzeichnet pag. XV weitere Vorträge über allgemeine Botanik und speziell über Harze, Oele, Fette und Gewürze, der 5. pag. XIX über die Gase der atmosphärischen Luft, über die Wirkungen des Wassers, über die Nahrungsmittel und Seite 43 eine Abhandlung über den Kohlenstoff, der 6. Bericht pag. XVII Fortsetzung über die Nahrungsmittel; der gegenwärtige berichtet pag. XIX seine letzten über Magnetismus. Dabei liess er eine

Menge Themata aus der Naturwissenschaft und Botanik autographiren und vertheilte sie unter die anwesenden Mitglieder, um zu lebhaftem Studium anzuregen; aber er hörte viel lieber die Vorträge anderer an, als er selbst vortrug. In diesem Eifer, über wissenschaftliche Gegenstände zu sprechen und andere zu hören, ist er bisher unter allen Mitgliedern ein unerreichtes Muster. In den letzten Jahren freute es ihn besonders, dass recht eifrige Mitglieder aus dem hiesigen Lehrerstande an diesen wissenschaftlichen Bestrebungen theilnahmen.

Ebenso eifrig machte er nahezu alle Excursionen, auch die grössten mit und beschämte als rüstiger, immer denselben Schritt einhaltender Fussgänger manchen Jüngeren. Tagmärsche von 10 Stunden ermüdeten ihn nicht einmal.

Da seine ganze Lebensthätigkeit vorzüglich darauf gerichtet war, das durch die Wissenschaft Gewonnene im Leben praktisch zu verwerthen, so unternahm er es auch manchmal, nach Liebig's Vorschriften in den Abendversammlungen mit Hilfe seiner Tochter Cornelia Kaffee oder Thee zu bereiten und den grossen Vortheil der rationellen Bereitungsweise zu zeigen.

Auch in anderen Vereinen war er ein thätiges Mitglied; im Stenographenvereine fehlte er nie, wenn auch andere in den letzten Jahren die Versammlungen schwach besuchten; in den letzten Jahren fungirte er noch als Kassier; im Fischzucht-, Thierschutz- und Verschönerungsverein und in dem für entlassene Sträflinge war er noch im letzten Jahre Ausschussmitglied und hielt auch in diesen bei passender Gelegenheit Vorträge; in der Gesellschaft Museum besorgte er die Bibliothek und half das letzte Häuflein zusammenhalten. In noch anderen Vereinen war er Mitglied und scheute keine Kosten, besonders wo es sich um gemeinnützliche Bestrebungen handelte.

So fand er auch im Pensionsstande noch ein reiches Feld der Thätigkeit und suchte in angestrenzter Arbeit das Mittel, mannigfaches Ungemach leichter zu ertragen, wesshalb man ihn bei vielen Unglücksfällen die seltenste Ruhe und Mannhaftigkeit behaupten sah; nur der schwarze Undank einzelner Menschen schmerzte ihn tief. Nachdem er mit voller Frische des Körpers und Geistes in das 75. Lebensjahr getreten war, warf ihn plötz-

lich ein Unterleibsleiden auf das Krankenbett; ein krebsartiges Gewächs hatte schon lange in ihm gewuchert, bis es in ächt tückischer Weise, der ärztlichen Kunst spottend, den starken Körper unter unsäglichen Schmerzen zerrüttete. Die liebevollste Pflege seiner Tochter Cornelia half ihm die schweren Leiden ertragen, bis er am 2. Oktober entschlief, schmerzlich beweint von den Seinen, denen er ein so liebevoller Vater gewesen, tief betrauert von seinen zahlreichen Freunden. Er ruhe im Frieden!
